GESCHICHTSDENKEN UND GESCHICHTSBILD IM MITTELALTER

AUSGEWÄHLTE AUFSÄTZE UND ARBEITEN AUS DEN JAHREN 1933 BIS 1959

Herausgegeben von
WALTHER LAMMERS

1961

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT

DARMSTADT 62/136

HAUS- UND SIPPENGEBUNDENE LITERATUR MITTELALTERLICHER ADELSGESCHLECHTER von Adelssatiren des 11. und 12. Jahrhunderts her erläutert.

Von KARL HAUCK

In seinem bekannten Buch über Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte hat Otto Brunner unter anderem hervorgehoben: "Organisatorischer Mittelpunkt und rechtliches Bezugszentrum der Herrschaft ist das Haus des Herrn. Man wird das Wesen der Herrschaft nur vom Herrenhaus her erfassen können." 1 Die folgende Skizze soll nun dartun, wie ganz Ähnliches auch von der literarischen Überlieferung zumindest des Hochmittelalters gilt, dessen Schrifttum weithin erst durch die Einsicht in das Wesen adliger Hausüberlieferung voll verständlich wird. Unser Anliegen ist keineswegs allein literaturgeschichtlich im engeren Sinne. Denn es geht auch um die Wertung der wichtigsten historischen Überlieferung des Mittelalters und nicht zuletzt um den Anteil der laikalen Führungsschicht des Reiches und Europas an dem geistigen Leben ihrer Zeit. Die bisherige Forschung ist jedenfalls, was die

¹ Otto Brunner, Land und Herrschaft (4. Aufl. Wien 1959) 254 ff. Ders., Neue Wege der Sozialgeschichte (1956) 33–61; Gerd Tellenbach, Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters (Freiburger Univ. Reden NF. 25, 1957) bes. 9 f.; vgl. auch K. Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe, Geschlecht, Haus und Dynastie beim mal. Adel, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 105 (1957) 16 ff.; ders., Über die Struktur des Adels im früheren Ma., Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959) 1 ff. sowie J. Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige I (Grundlegung, Die karolingische Hofkapelle, 1959); J. Wollasch, Eine adlige Familie des frühen Mittelalters, in: Archiv für Kulturgeschichte 39 (1957) 150–178; K. Kroeschell, Die Sippe im germanischen Recht, in: Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 77 (Germ. Abt., 1960) 1–25.

Zeit bis zum 12. Jahrhundert anbetrifft, geneigt, diesen Anteil erstaunlich gering einzuschätzen². Dies ist nicht zuletzt eine Folge davon, daß es eine Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters nach soziologischen Gesichtspunkten noch nicht gibt. So ist das Übergewicht der schrifttumsgeschichtlichen Sicht in den zahlreichen Handbüchern der deutschen Philologie auch im Bewußtsein der Historiker, die für literarhistorische Probleme aufgeschlossen sind, fast selbstverständlich, wozu eine so eingängige chronologische Systematisierung, wie sie der Titel "Helden-, Geistlichen-, Ritterdichtung" ankündigt³, nicht wenig beigetragen haben mag, so offen gerade Hermann Schneider den sozialgeschichtlichen Fragen der Literaturwissenschaft gegenüber gewesen ist.

Demgegenüber hoffe ich zeigen zu können, daß man trotz des hohen Maßes von Fortdauer der Unschriftlichkeit der Adelskultur jener Epoche⁴ sehr wohl von einer deutschen Adelsliteratur bereits

² WATTENBACH-HOLTZMANN, Geschichtsquellen, Deutsche Kaiserzeit I, 1 (2. Auflage Berlin 1942) 17. HELMUT DE BOOR, Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung (München 1949) z. B. 97, und Annalen der deutschen Literatur, hrsg. v. Heinz Otto Burger I (Stuttgart 1951) z. B. 38. ERNST ROBERT CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (Bern 1948) 387 ff., 523.

³ Julius Petersen (Mitherausgeber) und Hermann Schneider (Verfasser), Geschichte der deutschen Literatur I (Heidelberg 1943).

⁴ Dieses Problem, das von der mittelalterlichen Historie durch Arbeiten von Oswald Redlich, Oskar von Mitis, Hans Hirsch z. B. wesentlich gefördert worden ist, hat gerade in der neuesten Forschung erneut starke und vielseitige Beachtung gefunden, so z. B. Verfasser, Laienadel und Schriftkultur vornehmlich im 10. und 11. Jh. (maschinenschriftlich 1948), Heinrich Fichtenau, Mensch und Schrift im Mittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, hrsg. v. Leo Santifaller V, Wien 1946) 94 ff.; Herbert Grundmann, Zeitschrift für deutsche Philologie 70 (1947/48) 113 ff.; Wolfram von den Steinen, Die Welt als Geschichte 10 (1950) 156 ff.; ders., Der Kosmos des Ma.s, von Karl dem Großen zu Bernhard von Clairvaux (1959) 114 ff.; François L. Ganshof, Le Moyen Age 57 (1951) 1 ff.; Fritz Rörig, Die Welt als Geschichte 13 (1953) 29 ff. — Von der Germanistik ist besonders die Außerung Wolfgang Stammlers, Zeitschrift für deutsche Philologie 70 (1947/48) 10 ff. und Hugo Kuhn, Zur Typo-

des 9. bis 12. Jahrhunderts sprechen darf, die soziologisch zentriert ist um das Haus, die Sippe, die Klosterfamilie und vergleichbare weltliche und geistliche Gemeinschaften. Diese neue Sicht erklärt sich einfach aus der Berücksichtigung mittelalterlicher Normen des geistigen Lebens, während bisher in der Regel neuzeitliche Fragestellungen bestimmend und richtungweisend waren. Dafür bietet die an sich noch immer ganz unentbehrliche quellenkritische Methode des 19. Jahrhunderts Beispiele in Fülle. Und doch müßten wir uns viel mehr daran gewöhnen, auch unsere Fragen den Quellen abzuhören. Denn dann beginnen sie, mit ganz anderer Intensität zu strömen.

Als Ludwig Traube über eine Methode der Sichtung der literarischen Überlieferung des lateinischen Mittelalters grübelte, hat er gemeint: "Aus der Gemeinsamkeit des Standes der Träger der Literatur einen leitenden Faden zu finden, wäre nicht das Schlechteste" und spielte mit dem Gedanken von Ordensliteraturgeschichten. Traubes Konzeptionen werden heute modern verwirklicht, wenn man die literarischen Provinzen nach Bibliotheken und Schreibschulen systematisch aufarbeitet. Aber das reicht allein nicht aus. Literaturgeschichte muß zumal für das Mittelalter von den Mäzenen und vom literarischen Publikum aus geschrieben werden, das einfach schon deswegen, weil das Schrifttum, zumeist vorgetragen und nicht individuell gelesen, einen ganz anderen Einfluß ausgeübt hat als heute. An Versuchen dazu hat es nicht gefehlt, bezeichnenderweise aber in der Regel erst für die Zeit vom 12. Jahrhundert an.

logie mündlicher Sprachdenkmäler, Sitzungsbericht München (1960), zu diesem Fragenkreis zu nennen.

⁵ Siehe Verfasser, Die mittellateinische Literatur, in Deutsche Philologie im Aufriß II, hrsg. v. W. Stammler (2. Aufl., Berlin-Bielefeld-München 1959), Sp. 2555–2623.

Vorlesungen und Abhandlungen II, hrsg. v. Franz Boll (München 1911) 140.

⁷ Mustergültig z. B. BERNHARD BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 49, Leipzig 1940).

⁸ Siehe z. B. EDWARD SCHRÖDER, Zeitschrift für deutsches Altertum 67

Unser Weg wird sich in drei Abschnitte gliedern. Zunächst wollen wir uns von der Hausgebundenheit mittelalterlicher Überlieferung überzeugen lassen (I), dann von einer mittelalterlichen satirischen "Definition" solcher Hausüberlieferung her eine Reihe berühmter Denkmäler mustern (II) und schließlich sehen, wie ein Tierepos doch wohl des 11. Jahrhunderts, die bekannte Ecbasis Captivi, entstanden zumindest in der unmittelbaren Nähe eines lothringischen Reformzentrums, die mittelalterlich definierte Grundform solcher hausgebundener Adelsüberlieferung karikaturistisch in ihr Gegenteil verwandelt (III).

I.

Im Jahre 1120 ging bei der Überfahrt über den Armelkanal das weiße Schiff mit dem englischen Kronprinzen und seiner hochadligen Begleitung unter. Ordericus Vitalis berichtet uns in seiner Historia ecclesiastica von dieser für König Heinrich I. von England und sein anglo-normannisches Reich furchtbaren Katastrophe. Bevor der normannische Mönch seine Schilderung beschließt, hebt er ausdrücklich hervor: sola pietas me compulit ista narrare, diligentiaque stimulor haec sequenti aevo certis apicibus allegare, quoniam tetra vorago neminem absorbuit de mea consanguinitate, cui lacrymas affectu sanguinis effundam, nisi ex sola pietate⁹. Dieser

(1930) 216 ff., mit einer Reihe von Außerungen Jacob Burckhardts zum Problem ("man studiere nicht die Psychologie der Stile allein, sondern auch die Psychologie der Bauherren, der Auftraggeber, gleichgültig ob es Einzelpersonen oder städtische Gemeinden gewesen sind" usw.); Levin L. Schücking, Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung (Leipzig 1931), jetzt auch englisch: The Sociology of literary taste (Third impression London 1950); Martin Lintzel, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jh., Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 22 (1933) 47 ff.; Hermann Schneider a. a. O. bes. 224 ff.; Friedrich Heer, Die Tragödie des heiligen Reiches (Stuttgart 1952) 268 ff.; Otto Brunner (wie Anm. 1, 1956) 116 ff., 155 ff.; P. E. Schramm, in: Städtewesen und Bürgertum (Lübeck 1953) 218 ff.; vgl. auch A. Flitner, Zeitschrift für Pädagogik 2 (1956) 226 ff.

Die fünfbändige Ausgabe von Auguste Le Prevost (Paris 1838-55) ist mir unzugänglich, ich zitiere daher XII c. 14 nach Migne PL. 188 (Paris 1855) Sp. 892 C. Die Stelle ist zwar von Heinz Richter, Englische

Entschuldigung des Ordericus liegt die Anschauung zugrunde, daß seine einer Totenklage gleichkommende Erzählung an sich eine Sache der davon betroffenen Häuser und Sippen sei. Obwohl es sich bei dem tragischen Schicksal der Besatzung des weißen Schiffes nicht um seine Gesippen handelt, wagt Ordericus von dieser Regel abzuweichen, weil die Katastrophe das Zentrum seiner religiösen Existenz erschüttert hat und dazu geeignet ist, auf andere ähnlich zu wirken.

Neben dieses normannische Zeugnis des 12. Jahrhunderts für die Hausgebundenheit solcher Überlieferung stellen wir zwei deutsche aus dem 13. und 11. Jahrhundert. Da ist zunächst der Epilog der Klage zum Nibelungenlied. Dieser Epilog berichtet von der Entstehung eines lateinischen Nibelungenepos am Hof des bekannten Bischofs Pilgrim von Passau (971 – 991). In der Forschung ist diese Quellenangabe der Klage mit guten Gründen in Verruf geraten. Denn diese angebliche lateinische Nibelungias muß den erfundenen Quellen zugerechnet werden¹⁰. Dennoch bezeugt der Dichter der Klage mit seiner Fiktion eindrucksvoll die Vorstellung von der Sippengebundenheit auch der als geschichtlich gewerteten Heldendichtung, wenn er Vs. 2145 ff. behauptet:

Von Pazowe der bischof Pilgerîn
durch liebe der neven sîn
hiez schrîben disiu maere,
... getihtet man ez sît hât
dicke in Tiuscher zungen.

Geschichtsschreiber des 12. Jh.s (Berlin 1938) 137, herangezogen, aber in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht erkannt worden.

10 FRIEDRICH WILHELM, Über fabulistische Quellenangaben, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 33 (1908) 331 f.; Gustav Roethe, Nibelungias und Waltharius (Sitzungsberichte der kgl.-preußischen Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Kl. 25, 1909) 657 ff.; Friedrich Vogt, Volksepos und Nibelungias (Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität zu Breslau, hrsg. v. Theodor Siebs, 1911) 509 ff.; Kurt Herbert Halbach, Epik des Mittelalters, in Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. v. Wolfgang Stammler II (2. Aufl.) Sp. 466.

Zu dem Passus der "Klage" vom meister Kuonrât sind ferner zu beachten: a) Die zuerst von Dietrich von Kralik, Die geschichtlichen

Alle Nibelungendichtung geht also nach der Meinung des Klagedichters auf die nibelungische Hausüberlieferung des Bischofs Pilgrim zurück, der daz maere durch den schrîber, den meister Kuonrât, aufzeichnen (briefen) läßt, daz manz für wâre solde haben, swer ez dar nâch erfunde.

Züge der deutschen Heldendichtung (Wiener wissenschaftliche Vorträge und Reden VIII, Brünn-München-Wien 1943) 26, geäußerte Annahme, daß mit diesem Meister Konrad "der Dichter unseres deutschen Nibelungenliedes gemeint sein wird". Dabei hielt KRALIK zwar auch grundsätzlich an dem fiktiven Charakter der Nachricht über den Auftrag des Bischofs Pilgrim fest, postulierte aber als "realen Kern" einen Meister Konrad in der Umgebung des Bischofs Wolfger von Passau. Diese Annahme Kraliks wurde ausführlich ausgebaut in dem in erster Linie von politischer Dogmatik, aber auch von unwissenschaftlicher Leidenschaftlichkeit geformten Buch von HENRIK BECKER, Warnlieder (Das Nibelungenlied, "das Buch von Kriemhilt" als "Bild des großen Gesellschaftskampfes, ... als Warnruf derer, die mit Sorge die Entwicklung der Klassengesellschaft und ihre Widersprüche sahen"; Leipzig 1953) I 222 ff. Vgl. auch Отто Höfler. Die Anonymität des Nibelungenliedes, in: Deutsche Vierteliahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 29 (1955) bes, 168 f., 207 und FRIEDRICH NEUMANN, "Die Klage" in: Verfasserlexikon V (1955) Sp. 719 f. - b) Bairische Nibelungenüberlieferung als Hausliteratur der aus Burgund kommenden Agilolfinger macht wahrscheinlich: ERICH ZÖLLNER, Ein Markgraf des karolingischen Südostens im französischen Epos?, in Festschrift für Rudolf Egger (Klagenfurt 1953) II 383 (Hinweis von H. Löwe). Zöllner beruft sich dabei freilich noch auf das von Andreas Heusler erschlossene "bairische Burgunderlied" des 8. Jahrhunderts. Es ist inzwischen problematisch geworden durch die ausgreifenden, mit einer historischen Motivtypologie arbeitenden Überlegungen von Kurt Wais, Frühe Epik Westeuropas und die Vorgeschichte des Nibelungenliedes (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, Heft 95, Tübingen 1953), z. B. 136 f. Dennoch scheint mir die Beobachtung ZÖLLNERS von dem Rückwirken historisch-genealogischer Voraussetzungen auf die Ausbreitung bestimmter Dichtungen wesentlich. Sie trifft sich mit meinen Überlegungen über die Bedeutung des Bischofs Erchanbald von Eichstätt und seines Hauses für die Vorgeschichte des lateinischen Walthariusepos; vgl. Verfasser, Germanisch-Romanische Monatsschrift 35 (1954) 15 ff. und ders., Die Erlanger Universität VII, 1 (Januar 1954) sowie (wie Anm. 5) Sp. 2584 ff.

Dem Bischof Pilgrim und seinem Schreiber tritt an die Seite der Kaplan der Salier Wipo. Denn seine Totenklage für Konrad II., seine preisenden Kriegsreise-Dichtungen und seinen Tetralogus zitiert er in den Gesta Chuonradi als Werke eines quidam de nostris 11 und bezeugt so den Herrscherhof mit seinen geistlichen famuli als eine familia, als ein Haus. Neben die klagende und preisende, die heroische und die auch in unserem Sinne historische Hausliteratur, zu der ferner hinzugehört - gerade angesichts von Wipos Werk ist das deutlich - geistliche Festdichtung, Gebets- und Spruchliteratur, um ihre Vielseitigkeit wenigstens anzudeuten, läßt sich auch das Spottlied stellen, wenn Thegan c. 28 von einem Grafen Hug, dessen Tochter Lothar I. heiratete, erzählt, er habe aus dem Geschlecht eines gewissen Herzogs Etich gestammt und sei so über alle Maßen furchtsam gewesen, daß von ihm seine Hausgenossen (domestici) zum Spott sangen, er habe öfter nicht gewagt, den Fuß vor die Türe zu setzen 12. Wir vermehren nicht die Zeugnisse für solche hausgebundene Überlieferung, wir erörtern vielmehr nun eine Reihe von hierher gehörenden Denkmälern nach einer mittelalterlichen Bestimmung einer der wichtigsten Gattungen jener Sippenin the fight of the property of the court literatur.

Her Add after appearable

e tage to place election

Obwohl ich vor einigen Jahren bereits das folgende wichtige Zeugnis diskutierte, um die bisher im Grunde unaufgeklärte Darstellung der triumphi celebres mit den imperatorischen Akklamationen Heinrichs I. und Ottos I. in der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey zu erhellen 13, muß ich es hier bei der Schlüsselstellung,

¹¹ MGh. SS. rer. germ. in usum... (3. Auflage ed. HARRY BRESSLAU 1915) c. 4, 6, 30, 33, 39. — Zu Wipo zuletzt Verfasser, in Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon IV (hrsg. v. Karl Langosch, Berlin 1953) Sp. 1018 ff. und H. BEUMANN, Die Historiographie des Ma.s als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums, in: HZ. 180 (1955) 468 ff., 485 f. sowie ders., Das Imperium und die Regna bei Wipo, in Aus Geschichte und Landeskunde (F. Steinbach gewidmet, 1960) 11 ff.

¹² MGh. SS. II S. 597; deutsch nach JASMUND, in Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, S. 16.

¹⁸ Geblütsheiligkeit, Liber Floridus (Festschrift Paul Lehmann, St. Ottilien 1950) 228 ff.

die es innehat, erneut anführen. Es handelt sich um die parodistische Schilderung des Fellopfers des Wolfs im Ysengrimus als ein so segensreiches Ereignis, daß man hinfort den Wolfsstamm und die Hausdichtung des Wolfsgeschlechtes daran anknüpfen konnte. Zu dem Wolf, den er überlistet und zwingt, sein Fell für den kranken Löwen herzugeben, sagt der Fuchs im Ysengrimus: "Onkel, was hat uns dieser Tag gebracht! Hat das Glück nicht doch unsere Väter uns vorgezogen? Kaum sind wir die Schatten von unseren Vorfahren, und doch, wer hat von ihnen verdient, den Löwen mit seinem Pelz zu beschenken? Wer war so kühn, daß er sich das nur gewünscht hätte? Siehe, dir hat Gott mit unserer kunstreichen Hilfe diese hohe Ehre zugedacht, die ich für dich, Onkel, begehre, die ich einmal preisen werde. Von diesem großen Ereignis her wird die Sippe noch oft in feierlichem Vortrag gerühmt werden, von dir erst stammt der Adel der Wolfslinie. Solchen Ruhm hat diese Stunde für dich in Fülle, mit diesem einzigartigen Glück stellst du die ganze Tüchtigkeit der Vorfahren in den Schatten. Du wirst das ehrwürdige Haupt unseres ganzen Geschlechtes sein, dich werden alle Nachkommen ihren Ahnen nennen, dir zu entstammen, darauf werden noch die fernsten Geschlechter stolz sein. "14

Wir mustern im Hinblick auf diese Karikatur aristokratischer Hausliteratur in vier hervorragenden Denkmälern die hier ver-

Ysengrimus (ed. ERNST VOIGT, Halle 1884) 154 f. III Vs. 544 ff. "Patrue, quid nobis conferet iste dies! / Nonne patres nostros operum proventus opumque | Praeposuit nobis? vix sumus umbra patrum; / Quis tamen illorum meruit donare leonem / Pellicio? ut cuperet tanta, quis ausus ita est? / Ecce tibi hunc nostra deus arte paravit honorem, / Quam faveam patruo, notificabo semel; / Ex hoc ergo tribus quotiens recitabitur, abs te / Linea principium nobilitatis habet. / Gloria tanta hodie tibi suppetit, omne priorum / Obscuras una prosperitate decus, / Tu caput augustum generis signabere nostri, / Et te posteritas tota vocabit avum, / Et tibi subnascens extrema superbiet aetas, / In nomen titulo tale profecta tuo!" — Die Berechtigung, dieses Zeugnis so zu verwenden, wie es hier geschieht, ergibt sich aus der Eigenart der mittelalterlichen Tierdichtungen, wie sie Paul Lehmann, Die Parodie im Mittelalter (München 1922) 41, charakterisiert hat. Zum Ysengrimus zuletzt Hans Robert Jauss, Untersuchungen zur mal. Tierdichtung (1959) 93—113, 216 ff.

spottete Lebenswirklichkeit selbst und wählen als Beispiele Werke der Fürstenhäuser der Staufer-, Salier- und Sachsenkaiser und des Enkels des Sachsenherzogs Widukind, des Grafen Waltbrecht, Wir gehen aus von den Gesta Friderici Ottos von Freising. Auch nach unserer heutigen Sicht ist uns voll verständlich, daß hier als das heilhafte, das neue Glück der Sippe begründende, die neue beson? dere Gnade Gottes für dieses Haus sichtbar machende Ereignis die Heirat zwischen dem zum neuen Herzog von Schwaben bestimmten Friedrich von Staufen und der Tochter Heinrichs IV. Agnes ist. Aber das Kapitel Ottos von Freising über dieses Ereignis (I c. 8), mit dem der Bischof das aus .. den vornehmsten Grafen Schwabens" sich herleitende Geschlecht einführt, ist doch weit mittelalterlicher! als wir erwarten. Es berichtet nicht nur die Verlobung des Staufers. nicht nur seine Ernennung zum Herzog von Schwaben, sondern auch - und dort liegt der eigentliche Schwerpunkt der Darstellung Ottos - die Einsetzung des Staufers als Vorkämpfer für den honor legum et divinarum sanctionum und für die göttliche Weltordnung! Friedrich, der neue Herzog, der durch die besondere Gnade Gottes zum Spitzenahnen der staufischen Herrscher aufgerückte Vorfahr Barbarossas, ist hier geradezu als Heilsbringer in einer unheilvollen kranken Zeit gesehen 15. Kein Wunder, daß er den Zähringer Gegenherzog zum Frieden zwingt und daß sich sein Siegglück in seinen Söhnen so mächtig zeigt, daß sie sogar gegen den Kaiser ruhmvoll zu kämpfen vermögen 16, bevor sie selbst zum Glanz des königlichen Hauses erhöht werden, to und annamme trouvet tu stutter guasi prognostico incomo credio una el los paresellos,

¹⁸ MGh. SS. rer. germ. in usum ... (3. Auflage ed. B. VON SIMSON 1912) 24. Heinrich IV. sagt zu ihm: "Virorum optime, quem inter omnes in pace fidelissimum et in bello fortissimum expertus sum, cerne ... cum enim omnis potestas a Deo sit, qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit (Rom. 13, 1 f.). Assurge igitur huic tam pessimo morbo atque ad debellandos imperii hostes viriliter accingere." — Zu den Gesta Friderici Verfasser, in Der Zwiebelturm 6 (1951) 251 ff. sowie WALTHER LAMMERS, Ottonis episcopi Frisingensis Chronica sive historia de duabus civitatibus (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Ma.s Bd. XVI, 1960) XXXII ff.

¹⁶ Ganz ähnlich rühmt Wipo Adelheid, die Mutter Konrads II., um dessen hervorragende Abstammung zu demonstrieren, ex nobilissima gente

Bei den salischen Vorfahren der Staufer stellt Wipo als die Erfahrung der besonderen Begnadung des Hauses Wahl und Weihe Konrads II. dar. Königswahl und Königsweihe mit der Umwandlung des Herzogs von Worms durch Kur¹⁷ und Sakrament in einen neuen, höheren, Gott näheren Menschen, in den vicarius Christi, nehmen daher, worüber man sich nach mittelalterlicher Sicht ganz zu Unrecht viel gewundert hat, ein volles Drittel der Vita et Gesta Chuonradi Wipos ein.

Zugleich ist gerade an Wipos Darstellung von diesem Anfang des neuen Hauses besonders deutlich, wie solche Anfänge als Präfigurationen seines Geschickes, als omina betrachtet werden, wie Hausüberlieferung einen religiösen Charakter hat, der erst ganz ermeßbar wird, wenn man den noch immer hohen Wert der Vorzeichen in dieser Welt richtig einschätzt. So sagt Wipo c. 5 von den gesta Chuonradi in ipsa die consecrationis: licet parva videantur. mysterio tamen quodam magnifice pollent, weil in ihnen die transformatio, die Wandlung Konrads in den secundus post Christum deutlich wird, der nunmehr ut vicarius Christi christianissime und auch wie Karl der Große selbst spricht und handelt. Aus genau der gleichen Anschauungswelt hält Otto von Freising II c. 3 vom Krönungstag Barbarossas fest nach ähnlich normgebender erster Rechtssprechung des neuen Herrschers, wie sie Wipo vermeldet: ... eadem die in eadem ecclesia Monasteriensis electus item Fridericus ab eisdem, a quibus et rex, episcopis in episcopum consecratur, ut revera summus rex et sacerdos praesenti iocunditati hoc auasi prognostico interesse crederetur, qua in una ecclesia una dies duarum personarum, quae solae novi ac veteris instrumenti institutione sacramentaliter unguntur et christi Domini rite dicuntur, vidit unctionem18.

Carlo er annik in Litari er e

and the second of the second

Liutharingorum oriunda fuerat ... soror erat comitum Gerhardi et Adalberti, qui semper cum regibus et ducibus confligentes (BRESSLAU 15).

HEINRICH MITTEIS, Die Krise des deutschen Königswahlrechts (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Kl. 1950) 52.

¹⁸ Themen und Topik dieser Hausliteratur bedürften einer gründlichen Untersuchung, sie zeichnen sich bereits in den wenigen hier möglichen Beispielen ab.

Auf eine weitaus ältere Schicht dieses Überlieferungstypus stoßen wir in einem Hauptwerk der liudolfingischen Hausüberlieferung 19, in der Sachsengeschichte Widukinds von Corvey. Während KARL Brands in einer seiner letzten Arbeiten mit der Präzision echter Kennerschaft meinte: "Was ist die Sachsengeschichte des von stolzem sächsischem Stammesgefühl erfüllten Mönches...im 10. Jahrhundert anderes als die Geschichte des liudolfingischen Hauses "20, glaubt die neuere Widukindforschung bisher nicht an eine ursprüngliche enge Verbindung des Werkes mit dem sächsischen Kaiserhaus 21. Dieser Auffassung muß jedoch widersprochen werden²². Diese auch nach Brandi irrige Anschauung war nur möglich durch die Verkennung vor allem dreier für das Werk grundlegender Fakten. Erstens wurde bisher noch nicht klar genug die Funktion von I c. 2 - 15 de origine statuque gentis in der Sachsengeschichte erkannt. Zweitens wurden die Wichmann-Kapitel, besonders III c. 68 und 69, irrig bewertet. Und schließlich hat man bisher niemals nachdrücklich beleuchtet, welche einzigartige Bedeutung Widukind als tragischem Geschichtserzähler des Hochmittelalters zukommt²³. Dem Geist des Hildebrandliedes nahe stellt Widukind im dritten Buch die Kämpfe zwischen Otto

10 Dazu Wolfgang von Stetten, Der Niederschlag liudolfingischer Hausüberlieferung in den ersten Werken der ottonischen Geschichtsschreibung, maschinenschriftliche Erlanger Dissertation 1954.

Geschichte der Geschichtswissenschaft (Geschichte der Wissenschaften, hrsg. v. Erich Rothacker, I. Geisteswissenschaften 2. Auflage Bonn 1952) 50. "Alle große deutsche Geschichtsschreibung des frühen und hohen Mittelalters... ist dynastische Geschichte."

21 So vor allem Martin Lintzel, Die politische Haltung Widukinds von Korvey (Sachsen und Anhalt 14, 1938) 26, und Helmut Beumann, Widukind von Korvei (Weimar 1950) 24 u. ö. sowie wie Anm. 11 (1955) 461 ff., 480 f.

Ausführlicher Verfasser, Widukind von Corvey, in Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon IV (hrsg. v. Karl Langosch Berlin 1953) Sp. 946 ff.

"Daß es Widukind nicht so sehr auf die Herausarbeitung der politischen Gegensätze als auf die Gestaltung der menschlichen Konflikte und ihrer Tragik ankommt", sah LINTZEL a. a. O. 25 bereits. Daß dies aber von ganz erheblicher Bedeutung ist, nachdem die Literarhistoriker erklären, um mit WALTHER REHM, Experimentum Medietatis (München 1947)

dem Großen auf der einen, Liudolf, Konrad dem Roten und auch Wichmann auf der anderen Seite dar, nachdem er im zweiten Buch die tragischen Kämpfe zwischen Otto und seinen Brüdern geschildert hat. Daß Liudolf der Sohn, Konrad der Schwiegersohn Ottos des Großen ist, weiß jedermann, daß Wichmann Liudolf und Konrad ganz ebenbürtig ist als ein von Otto I. zum Sohn adoptierter Vetter des Kaisers 24, hat die neuere Forschung unbeachtet gelassen²⁵. Wichmanns Tod konnte daher den Abschluß der Erstfassung der Sachsengeschichte von 967/968 bilden 28. Der Sachsengeschichte Widukinds als liudolfingischer Hausüberlieferung gemäß sind nicht nur die Buchschlüsse des ersten (Tod Heinrichs I.) und zweiten Buches (Tod Ediths), sondern auch des dritten in der Fassung von 967/968 (Tod Wichmanns) und in der Fassung letzter Hand nach 973 (Tod Mathildes und Ottos des Großen). Es ist abwegig, angesichts der Wichmann-Kapitel oder z. B. der besonderen Rühmung Konrads des Roten in den Lechfeldschlacht-Kapiteln, um von anderen vermeintlichen Gegenargumenten zu schweigen, daran zu zweifeln, daß Heinrich I. und Otto der Große nicht die Hauptpersonen der Sachsengeschichte Widukinds wären 27. Hoge seinen

2 Dans Warmer o rox Server & But Nicherable to believel of 17, einen für viele sprechen zu lassen: "Die ganze tragische Perspektive und Dimension fehlt dem Mittelalter", hat bisher meines Erachtens niemand ausgesprochen; abids D. A. dans dweilddeb or all seddeb on C. Widukind, MGh. SS. rer. germ. in usum . . . (ed. PAUL HIRSCH 1935) 129 III c. 50 rex ..., quia (Wichmannus) destitutus a patre et matre loco filiorum eum assumpserit liberaliterque educaverit; les mis per . . . evaluier 25 So z. B. WATTENBACH-HOLTZMANN I 1 S. 31; LINTZEL 24; BEUMANN 22 u. 8. d. Tur : ul 1 . a . 22 (Sext . 1 . thair t. how medine) year of the c 1 26 Nachdem bereits ältere Forscher, wie BERNHARD SCHMEIDLER [Historische Zeitschrift 154 (1936) 345], die Blochsche Hypothese eines Entwurfs von 957/958 abgelehnt hatten, haben Forschungen von Edmund E. STENGEL und Beumann 178 ff. sie nunmehr unmöglich gemacht. Anders LINTZEL, Miszellen zur Geschichte des 10. Jahrhunderts (Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften, Philol.-Hist. Kl. 100, 2, 1953) 7 f. Anm. 3, and the General will all a still available of the constitution of the const 27 Die Mißverständnisse des Textes, die Lintzel und Beumann zu einer solchen Anschauung führten, werden aufgezeigt durch Verfasser,

Widukind von Corvey (wie Anm. 22) Sp. 952 f. Hand to W. Son not possifed

Wenn wir uns an Ordericus Vitalis' Verwahrung erinnern, er schreibe nicht als consanguineus, sondern sola pietate von der Katastrophe des weißen Schiffes, wird es legitim, da Widukind ja eben keine vergleichbare Verwahrung gegen einen solchen dem Mittelalter selbstverständlichen Rückschluß einlegt, sondern ganz im Gegenteil I c. 1 sagt: "Ich schreibe aus devotio generis gentisque meae 28, die alte Vermutung, Widukind von Corvey sei mit der Königin Mathilde verwandt gewesen, nun als sehr wahrscheinlich, ja geradezu im Hinblick auf die Wichmann- und Mathilde-Darstellung Widukinds als bis zur Gewißheit gesicherten Rückschluß zu betrachten. Wie Otto von Freising als Gesippe der Staufer, so schrieb Widukind als Gesippe der Liudolfinger Geschichte seines Fürstenhauses. Infolge von Widukinds Verwandtschaftsverhältnis zu den Liudolfingern²⁰ erscheint es ganz besonders sinnvoll, daß er sein Werk gerade der Prinzessin Mathilde widmet, welche Gründe auch immer sonst zum unmittelbaren Anlaß der Widmung wurden. Aus der Schilderung der Königin Mathilde, deren Schwestersohn der jüngere Wichmann war30, müssen vor allem zwei Momente hervorgehoben werden, einmal III c. 14: Et cum apparatus paschalis apud Aquas fieri oporteret, (Otto) comperit, quia nichil sibi dignum ibi paratum esset; maternis gaudiis et officiis decenter curatur, regemque, quem in Francia pene perdidit, in patria magnifice recepit, und zweitens III c. 74: Audivimus enim a quodam solitario, in spiritu nescio an manifesta visione, animam reginae ... infinita multitudine angelorum cum gloria ineffabili caelos deferre vidisse 31. Wir unterstreichen diese beiden Abschnitte Widukinds deswegen, weil für die Weltbetrachtung des Mönches die divinarum 27 Is man hier der Kürze halber veder idasideier bleiben, daß Wilde-

1954 L 211 Aug. 296.

²⁸ Warum ich an der von RUDOLF KÖPKE begründeten Übersetzung von genus mit "Geschlecht, Haus" gegen LINTZEL, BEUMANN und andere festhalte, ist dargetan durch Verfasser a. a. O. Sp. 949. patha profile and adjusted क 201 Altere Literatur zu der Frage bei Beumann 3. अह monthe । की medi -1.30 ROBERT HOLTZMANN, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (München 1941) 116, 153 f.; Hirsch a. a. O. 129 Anm. 7. H. J. Freytag, Die Herrschaft der Billunger in Sachsen (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 20, Göttingen 1951), Anlage: Ahnentafel des Hauses der Billunger. iDM on be salismosticated as the distribution of the analysis the best find the salismost and the salismost a 31 Weitere Belege bei von Stetten a. a. O.

humanarumque rerum multa ac gloriosa monimenta, die Otto der Große der Nachwelt hinterläßt (III c. 76), eine Folge nicht zuletzt der mira sanctitas der Mutter des Kaisers (III c. 74) sind 32.

Wir haben diese Tatsachen hier nicht nur zur Richtigstellung anderer Auffassungen ausführlicher zu beleuchten, sondern auch deshalb, weil wir nicht allein die liudolfingische Hausüberlieferung 33, sondern gleichfalls die des Geschlechtes des Sachsenherzogs Widukind besitzen. Da diese beiden Sippentraditionen in ihrer ältesten, bis in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Schicht trotz aller Unterschiede, die hier unberücksichtigt bleiben sollen, eng verwandt sind, ist es notwendig, sie miteinander zu erörtern. Wir mustern die in der Sachsengeschichte des Mönches Widukind erhaltene altertümlichste Stufe der Hausüberlieferung der Liudolfinger zuerst. Das ist insofern auch zweckmäßig, als sie ausführlicher und deutlicher ist als die des Herzogshauses, die von sippenfremden fuldischen Mönchen nach Weisungen des Grafen Waltbrecht aufgeschrieben wurde.

Die älteste Stufe der Haustradition der Liudolfingersippe erscheint, wie bisher noch niemand gesehen hat, in den Kapiteln de origine statuque gentis des ersten Buches, also schon vor dem ersten besonderen Liudolfingerkapitel I c. 16. Denn Hathagat-Hathugaut³⁴, der Führer im sächsischen Landnahmesieg bei Burgschei-

³² Von der gleichen Vorstellungswelt aus sagt der Ruodliebdichter in seinem Werk, das uns, wie unten zu erhellen ist, gleichfalls Hausliteratur des Hochadels bietet, Fragment Xvii Vs. 85 ff. Sed Ruodlieb mater, quodcumque potest, operatur / In Christi miseros viduas orbos peregrinos. / Inde merebatur, quod Ruodlieb valde beatur. / Namque revelat ei, velit hunc quam glorificare.

³³ Es mag hier der Kürze halber unberücksichtigt bleiben, daß Widukind sich mindestens ebensosehr wie seinem Haus (genus) auch seinem Kloster verbunden und verpflichtet fühlt, er also literarisch nicht allein bereits im Sinne seiner professio tätig war mit den uns verlorenen Werken über die Heiligen Thekla und Paulus, den Eremiten, sondern auch in der Sachsengeschichte als "Supplik" (BEUMANN) für den Heiligen Veit in Corvey wirkt.

Zur Begründung der Normalform s. Verfasser, Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen, in Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (in der Schriftenreihe der MGh. Band 13, 1954 I, 211 Anm. 296.

dungen, ist der heidnische Stammvater nicht nur der gens, sondern auch des liudolfingischen Geschlechtes, wenn er I c. 11 pater patrum genannt wird³⁵. Denn das vornehmste Haus repräsentiert ja den Stamm. Das glückhafte Ereignis, auf das noch im 10. Jahrhundert das führende sächsische Geschlecht mit Hathagat-Hathugaut seinen Ursprung zurückleitet, ist die Zerstörung des Thüringerreiches 53186, ein sagenhafter Sieg, so groß, daß Hathagat-Hathugaut, der pater patrum, den Sachsen geradezu als Epiphanie der Gottheit selbst erschien (I c. 12). Ich glaube, anderwärts dargetan zu haben, wie die Erinnerung an solche epochale Siege und vergleichbare Epiphanien ganz ähnlich in den Herrschergenealogien der Goten, Langobarden, Franken, Angelsachsen und Nordgermanen wiederkehrt und bereits für die taciteische Zeit erweisbar ist. Die überraschende Dauerhaftigkeit dieser Tradition erklärt sich daraus, daß sie dem geistigen Zentrum der religiös gegründeten Staatlichkeit der vorchristlichen Periode zugehört⁸⁷. Bei dem Mönch Widukind it no later mera cola eterit care illa mis mi

³⁵ Wenn Widukind von Hathagat-Hathugaut sagt qui merito bonarum virtutum pater patrum dicebatur (Hirsch 18), so scheint damit zunächst nur ein Ehrenname angekündigt; ich hoffe jedoch, in der in der Anm. 37 angezeigten Arbeit von 1955 den Nachweis für die Richtigkeit der hier vorgetragenen Interpretation geliefert zu haben. S. auch meine Halsringstudie a. a. O., ferner das unten über Gaut Gesagte und Verfasser, Herrschaftszeichen eines wodanistischen Königtums (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 14, 1954 [Festschrift für Anton Ernstberger]) 36 f.

³⁶ Gegen ältere Anfechtungen z. B. in der unten Anm. 48 genannten Arbeit von Krusch hat die Historizität des Kerns dieser Überlieferung verteidigt Lintzel, Sachsen und Anhalt 13 (1937) 51 ff. Weitere Literatur zu diesen Kapiteln der Sachsengeschichte bei Verfasser, Widukind von Corvey a. a. O. Sp. 958 und bei W. Lammers, Die Stammesbildung bei den Sachsen (eine Forschungsbilanz) in: Westfälische Forschungen 10 (1957) 46 ff. Auch die kritischen Stellungnahmen zur sächsischen Stammessage wie z. B. die von R. Drögereit, Niedersächsisches Jahrbuch 26 (1954) 194–197 sind mir bekannt. Vgl. auch ebda. 31 (1959) 20–37 J. de Vries sowie R. Wenskus, Amt und Adel in der frühen Merowingerzeit, in: Mitteilungsheft des Marburger Univ.-Bundes für 1959, 54 f.

³⁷ Verfasser, Lebensnormen und Kultmythen in germanischen Stammesund Herrschergenealogien, in: Saeculum VI (1955) 186–223; ders., Die geschichtliche Bedeutung der germanischen Auffassung von Königtum und

ist diese Tatsache ganz klar ausgesprochen, wenn er am Ende von I c. 12 davon berichtet, daß die heidnischen Festtage des Landnahmesieges und seiner durch viele Generationen im Herbst stets wiederholten Feier durch die Weihe gottesfürchtiger Männer in Fasten und Gebet und Oblationen für die verstorbenen Christen verwandelt worden seien. Obwohl noch der Corveyer Mönch die sakrale Bedeutung der Siegesfeier des Landnahmesieges als Kultnorm nicht übergeht und der Forschung dies auch keineswegs ganz entging 38, ist dieses Faktum in seiner vollen Tragweite bisher unerkannt geblieben 89. Denn niemandem ist bisher aufgefallen. daß der Name Hathagat-Hathugaut nichts anderes ist als eine ganz ähnlich auch angelsächsisch in Formen wie Sigegéat - gleichfalls in einer Herrschergenealogie bezeugt - gesicherte preisende "Prunk"-Variante des Gottesnamens Gaut, angelsächsisch Geat. Dieser Gaut-Name begegnet uns ebenso auch an der Spitze langobardischer und gotischer Königsgenealogien und muß zumindest in der jüngsten Stufe der germanischen Religion als Wodansname angesprochen werden 40. . . . godalli med alli var hella bill mad i Widukinds Aussage, besonders I c. 11 f., erhält aber erst ihr ganzes Gewicht dadurch, daß seine Kapitel de origine statuque gentis (I c. 2-15) noch deutlich ihre alte Stellung als uns sonst nicht bezeugter und von Widukind offenbar erweiterter 1 Prolog des sächsischen sold on closs word a believed Hörbigonns (Jahrboch für frihandesse Landesse Adel, in: Rapports du XIe Congrès International des Sciences Historiques III (Stockholm 1960) 97. ff. web at Mr. no gardinary or the course 38 Von dem "stets wiederholten Sieges- und Todtenfest" sprach bereits K. E. H. KRAUSE, Neues Archiv 16 (1891) 611. Archived and Annay L. E. Brander 39, Das ist nicht zuletzt eine Folge der außerordentlichen Schwierigkeiten, die der Forschung die Interpretation von Widukind I c. 12 gemacht hat. Dazu Heinz Löwe, Deutsches Archiv 5 (1941) 8 ff. und J. O. Plassmann, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 75 (1953) 193 ff., is Sircheibt, mes Bad If mor Bie etc. 40 HJALMAR FALK, Odensheite (Videnskapsselskapets Skrifter II. Hist.-Filos. Kl. No. 10. Kristiania 1924) 11 f. Vgl. auch Hans Kuhn, Gaut, in: Festschrift für J. Trier (1954) 417-433; G. SCHRAMM, Namenschatz und Dichtersprache (1957) 74 f. milygraphali linu renasalande I at rafte V .

ole Über den Sinn dieser Kapitel im Detail Verfasser, Widukind von Corvey Sp. 951 f. und wie Anm. 37 (1955) 205, 216 ff. Lost Schilleb Goog

Volksrechtes erkennen lassen. Denn Widukind sagt am Ende seiner origo I c. 14, das mit c. 15, dem Christianisierungskapitel, zusammen allein de statu handelt: De legum vero varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta. Jedermann weiß, daß uns die origo Langobardorum in der gleichen Stellung vor dem Edictus Rothari erhalten ist. Durch diese ältere Analogie wird das, was nach Widukinds Erörterung de origine statuque gentis bereits für die Funktion dieser Kapitel wahrscheinlich ist, voll bestätigt. A ander voll-Gerade wenn man nun aber das hohe Gewicht dieser ältesten Stufe der "Volks"-Überlieferung als adliger Haustradition 42 voll anerkennt, wird es leicht, den zwar in der sprachlichen Formel antikischen, dem Inhalt nach aber ebensogut mittelalterlichen Ehrennamen pater patriae-Landes-Vater43 in seiner Bedeutung bei Widukind zu verstehen. Denn dieses ehrenvolle pater patriae führt den pater patrum-Namen Hathagat-Hathugauts für die drei bedeutendsten Liudolfinger an drei besonders ausgezeichneten Stellen der Sachsengeschichte Widukinds (I c. 21, 39; III c. 49) so fort, daß die beiden berühmtesten Ungarnsiege, der Heinrichs I. bei Riade44 und der Ottos I. auf dem Lechfeld, zum Kern der Hausüber-

42 Wenn man diese beiden sich jedenfalls bei dieser Überlieferungsgattung sehr eng überschneidenden Traditionskreise trennt, wie es vor allem LINTZEL und BEUMANN taten, gegen die Aussagen der Quelle konstruierend, wird man die Welt der Alten nicht verstehen können. Wie abwegig solche Trennungsversuche sind, wird sofort deutlich am Beispiel des Wortes Bedas über den pater Voden, de cuius stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit (Hist. eccl. I c. 15); denn die Wodenüberlieferung dieser Fürstenhäuser ist selbstverständlich mit dem Kult der von ihnen abhängigen politischen Gemeinschaften aufs engste verknüpft und infolgedessen auch in der Volksordnung verwurzelt! 1 (C193) & finduetro Bereits der germanische Attila-Name bietet eine Parallele, Siehe auch zu diesem Fragenkreis die sprachliche Deutung des gemeingermanischen Wortes "König" bei FRANZ ROLF SCHRÖDER, Ingunar-Freyr (Tübingen 1941) 35 ff. Mit guten Gründen jetzt anders H. D. KAHL. Zum Ursprung von germ. König, in Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 77 (Germ. Abt. 1960) 198 ff. colds H. Lau gode A. Greensman S. J. 1:44 Über das Singen und Sagen von diesem Sieg bis in die Neuzeit LINTZEL, Sachsen und Anhalt 9 (1933) 27 ff. elle fl. 476 ell findstilbrend aft

lieferung des neuen Kaiserhauses werden können (siehe den Gebrauch des imperator-Titels durch Widukind) und in Parallele zu dem epochalen sächsischen Landnahmesieg von 531 rücken. Daß Widukind keineswegs allein mit dieser Anschauung stand, erweist der noch eine Generation jüngere Modus Ottinc, der, worauf ich früher schon aufmerksam machte, die ottonische Kaisergenealogie gleichfalls an eine, übrigens mythisch überhöhte, Darstellung des Lechfeldsieges anknüpst.

Inwiefern auch die bisher als auf ein Heldenlied von Iring zurückgehend bezeichneten Abschnitte der origo Saxonum sich aufs engste diesem sakralen Bereich einfügen, muß anderwärts dargetan werden. Hier soll allein darauf hingewiesen sein, daß die von tragischer Düsternis verdunkelte Gestalt des Königstöters Iring gleichfalls einen der Wodansnamen trägt⁴⁶. Eine dieser altheroischen ursprünglich heiligen Tradition eng verwandte tragische Ethik bestimmt noch elementar Widukinds Sicht des liudolfingischen Hauses und seiner Geschichte.

Das Festhalten des Adelsstolzes an seiner ursprünglich sakralen Hausüberlieferung auch über die Schwelle der Christianisierung hinweg, wie wir es in der liudolfingischen Haustradition treffen,

⁴⁵ Verfasser, Studium Generale 3 (1950) 621 und Liber Floridus 231 sowie Saeculum VI, 223. Vgl. auch H. M. DECKER-HAUFF in: SCHRAMM (wie Anm. 34) II 620. — Trotz hoher Verehrung für ihn muß ich hier widersprechen CARL ERDMANN, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters (Berlin 1951) 46, der Widukinds Anschauungen für "singulär und willkürlich" erklärt.

⁴⁶ FALK a. a. O. 34; mit dem Odinshelden Starkad als Königstöter wurde Iring bereits von Gustav Neckel, Germanisch-Romanische Monatsschrift 2 (1910) 14, zusammengestellt. Das mit der Gestalt Irings angerührte Problem reicht hinein in die Forschungszone, in der die Revolution gegen Andreas Heuslers ganz einseitig ästhetisches Bild der Heldensage begonnen hat, wie es vor allem auch von Hermann Schneider und seiner Schule vertreten worden ist. Der Fragenkreis bedarf daher ausführlicherer Erörterung, als sie hier möglich ist. Vgl. dazu z. B. F. R. Schröder, Mythos und Heldensage, Germanisch-Romanische Monatsschrift 36 (1955) 1–21 (Neudruck mit Ergänzungen in der Wissenschaftl. Buchgesellschaft in der Reihe Libelli im Bd. XIV in Vorbereitung).

ist ein Vorgang, der noch weit öfter beobachtet werden kann und infolgedessen von anderen, ganz ähnlichen Zeugnissen her schon früher nicht unbeachtet geblieben ist 47. Dem gleichen Festhalten an der vorchristlichen Tradition begegnen wir nun ebenso in dem ersten uns erhaltenen Werk der Hausüberlieferung der Sippe des Herzogs Widukind, das die Forschung als "das älteste niedersächsische Geschichtsdenkmal", als die Translatio Sancti Alexandri, kennt⁴⁸. Diese Translatio ist bekanntlich von dem Enkel des Herzogs, dem Grafen Waltbrecht49, in Fulda in Auftrag gegeben worden, quo posteri eius scire possent, quantas virtutes Deus omnipotens per servum suum operari dignatus est (KRUSCH S. 436). In dieser für des Grafen Nachkommen aufgezeichneten Überlieferung sind die V persönlichen Wünsche des Grafen für ihre Form noch mit den Hän-/ den zu greifen. Nachdem Rudolf von Fulda über des Grafen Großvater, den Herzog Widukind, im engen Anschluß wohl an die Annales Laureshamenses berichtet hat (KRUSCH S. 426), kann Meginhard, der Nachfolger Rudolfs nach dessen Hinscheiden, so von Waltbrechts Vater Wibrecht kurz und dann ausführlicher von dem Grafen selbst erzählen und sogar die drei Originalempfehlungs-

⁴⁷ HANS KUHN, Zeitschrift für deutsches Altertum 79 (1942) 161. Die Einwände, die Walter Baetke, Die Götterlehre der Snorra-Edda (Berichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, philolhist. Kl. 97, 3, 1950) 24 f., dagegen erhob, sind leicht zu widerlegen, da BAETKE Zeugnisse, wie Tacitus' Germania c. 2 oder den bekannten Glückwunsch des Bischofs Avitus zur Taufe Chlodwigs, nicht berücksichtigt.

⁴⁶ BRUNO KRUSCH, Die Übertragung des H. Alexander von Rom nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds 851 (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philol.-hist. Kl. Berlin 1933, 405 ff.). Die Einleitung mit ihrer leidenschaftlichen Hyperkritik gerade an den Abschnitten, die uns hier näher interessieren, hat den notwendigen Widerspruch bereits gefunden, vgl. die Anm. 36 und 39 genannten Arbeiten. Dagegen ist die Neuedition der Translatio von KRUSCH unentbehrlich.

⁴º Ich schreibe den Namen in dieser Form, um anzudeuten, daß auch die Namen der ersten christlichen Generationen noch den vorchristlichen Bildungsgesetzen folgen, denn Widukind, Wibreht, Waltbreht lautet die Generationenreihe.

1

schreiben Kaiser Lothars zur Durchführung der italienischen Reliquienreise Waltbrechts einrücken (KRUSCH S. 427 ff.). Darüber hinaus wird von Meginhard ausdrücklich der Anteil des Grafen an der origo Saxonum bei Rudolf mit den Worten bezeugt: Cuius ergo petitioni consentiens, scribendi exordium sumpsit, quomodo Saxones ex gente Anglorum exierunt (vgl. Anm. 50) gratia querendarum sedium et loca, quae moderno tempore possident (KRUSCH S. 436). Profit will be half made over this min led by a relemble of the

Auch hier beginnt die Hausüberlieferung jener sächsischen Fürsten - et claritate generis et opum amplitudine inter alios eminentes - mit dem Landnahmesieg unter dem dux Hadugoto-Hathugaut 50, auch hier ist diese origo-Überlieferung mit dem Bericht de statu verknüpft. Auch hier hat das Werk adliger Hausliteratur trotz aller christlichen Zurückhaltung gegenüber dem Heidentum eine außerordentlich wichtige originelle Nachricht über den altsächsischen Kult, nämlich das bekannte Irminsul-Allsäule-Zeugnis (KRUSCH S. 426)51. Um diese im noch nicht abgeschlossenen Missionszeitalter notwendige christliche Zurückhaltung gegenüber Heidnischem zu wahren, hilft sich der hausfremde fuldische Schreiber bei dem Bericht, wie die Sachsen generis quoque ac nobilitatis suae providissimam curam habentes, mit dem Wortlaut von Kapiteln der Germania des Tacitus. Concessos non restronce de

Dieselbe politische Religiosität aber, die den sächsischen Adel in der heidnischen Zeit als göttergleich bei den Hauptkultfesten auftreten ließ52, mag den bereits christlich erzogenen Enkel des Herzogs Widukind dazu bestimmt haben, partem aliquam sanctarum reliquiarum a domno apostolico accipere secumque ad patriam ... portare; quatenus earum signis et virtutibus sui cives a paganico ritu et superstitione ad veram religionem converterentur (KRUSCH 423 6 A. Die Binkelaung met Arer Lidenah Allahan Hing reinan, gereibe n 50 Anders als bei Widukind ist er ganz ohne übermenschliche Züge gezeichnet, aber bemerkenswert bleibt, daß auch hier sein dem Kundigen weit mehr sagender Name nicht unterdrückt ist. Zur Interpretation der Varianten der Auffassung der Fuldaer einerseits und Widukinds andrerseits anderwärts mehr, mot mooil mid dioser Form, mot sellende d.1 2

^{11. 51} Zur Interpretation Jost TRIER, Westfälische Forschungen 4, 1941; Heinz Löwe a. a. O. und Sachsen und Anhalt 17 (1941-43) 439 f. Missi .sdiamanolimass)

⁵² Verfasser wie Anm. 37 (1955) 216 ff.

S. 427 ff.). So kann des Grafen römische Reliquienreise mit den Wundern des dort empfangenen heiligen Alexander zum neuen Kern der gebräuchlichen Hausüberlieferung in einer der traditionellen literarischen Gattungen werden, so veranlaßt des Grafen Waltbrecht literarischer Auftrag eines der frühen Denkmäler dynastischer Frömmigkeit und Heiligkeit im sächsischen Missionsgebiet der fränkischen Kirche. Wir erörtern hier nicht mehr, wie in der mittelalterlichen Christenheit Europas für die Hausüberlieferung typisch wird die Vita heiliger Dynasten, erinnern lediglich daran, daß sie uns exemplo posteris (MGh. SS. X S. 575) z. B. für die Liudolfinger in den beiden Fassungen der Vita Mathildis, für die Staufer in den Viten Heinrichs II.53 und Karls des Großen bezeugt sind, um nur diese zu nennen, und daß sie auch von dem deutschen Reformpapsttum gepflegt wurden, wenn Humbert von Silva Candida für seinen Lothringer Papst erst eine Bonifatius-Vita, uns erhalten vor allem mit dem einzigartigen, eine neue Epoche einleitenden Fragment de sancta Romana ecclesia54, und dann eine Vita Leos IX. schreibt 55, or through the energy through the control Monabolapickets on the milding. die hervoret, ale Typlerkeis, operation and Olfill and Add deel a, deel it begand, wie dis green

Wir kommen zum schwersten Stück unseres Weges. Um die Ecbasis Captivi als Adelssatire, als Karikatur von überschwenglich stolzer Edelsippen-Tradition verstehen zu können, müssen wir noch eine neue Form des glückhaften Aufgangs eines adligen Geschlechtes als Hausüberlieferung kennenlernen: die Schilderung

⁵³ Verfasser, Liber Floridus 198 f. und wie Anm. 5 Sp. 2577 u. ö. — Beachtung fordert, daß durch die Verwendung konventioneller literarischer Gattungen wie der Vita im Hausinteresse hagiographische Topoi variiert werden, wie z. B. exemplo posteris zu exemplo posteris eius.

⁵⁴ PERCY ERNST SCHRAMM, Kaiser, Rom und Renovatio (Studien der Bibliothek Warburg XVII, Leipzig 1929) I 238 ff., II 128 ff.; WALTER ULLMANN, Studi Gregoriani IV (Rom 1952) 116 ff.

⁶⁵ Den Nachweis von Humberts Verfasserschaft der bisher Wibert zugesprochenen Vita Leos IX. führte Heinrich Tritz, Studi Gregoriani IV 194 ff.; mag Humbert auch das non hominem laudamus betonen, I c. 1 f. ist doch eine Rühmung der generosa et beata stirps, der Bruno von Toul entstammt. — Zum Folgenden siehe unten Anm. 73.

des heil- und glückbringenden Dienstes des Sippenhauptes bei einem großen Herrscher oder auch der Gottheit selbst. Wir berufen uns für die hohe Bedeutung dieser Überlieferung auf das althochdeutsche Ludwigslied und das Ruodliebepos als für uns einsam ragende deutsche Denkmäler einer einst zweifellos viel weiter verbreiteten Traditionsgruppe. Der Normannensieg bei Saucourt 881 wird in dem höfischen Preislied auf Ludwig III.56 dichterisch-mythisch überhöht, indem der Normanneneinfall als Mannheitsprobe verstanden wird, die niemand anders als Gott der Herr selbst mit Ludwig III., seinem Mann, seinem König, anstellt 57. Ähnliche kämpferische Mannheitsproben sind uns aus dem germanischen Altertum ebenso überliefert, was etwa der Bericht von Cassiodor-Jordanes über den ersten Kriegszug Theoderichs lehrt⁵⁸, wie noch aus dem Hochmittelalter. Dort weiß z.B. Otto von Freising (Gesta Friderici I c. 26) von Barbarossa zu vermelden: educatus, ut assolet, ludis militaribus, ad seria tandem tyrocinandi accingitur negotia... nam et comitem quendam nobilem Heinricum de Wolfradeshusen hostem denuncians... adolescens cum victoria revertitur. Diese Mannheitsproben erweisen nicht nur die hervorragende Tapferkeit. sondern auch Glück und Adel dessen, der sie bestand, wie das ge-

Gleichfalls als Preislied bezeichnen die Dichtung Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur I (2. Auflage München 1932) 232; Helmut de Boor, Die deutsche Literatur 87 f., und Annalen der deutschen Literatur I 58; Kurt Herbert Halbach (wie Anm. 10) Sp. 449 ff.; Walther Bulst, Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 15 (1937) 195. Nicht zu folgen vermag ich der Herleitung aus dem lateinischen Zeitgedicht, wie sie zuletzt Ludwig Wolff, Das deutsche Schrifttum bis zum Ausgang des Mittelalters I (2. Auflage Göttingen 1950) 100 f., vertrat. Zu Recht hebt Wolff hervor, "im Königshaus und in der Oberschicht war offenbar das Deutsche noch lebendig". Vergleichbares bei Heinrich Mitteis, in Der Vertrag von Verdun (hrsg. v. Theodor Mayer, Leipzig 1943) 95.

57 Vs. 9 f. Korôn uuolda sîn god, ob her arbeidi sô iung tholôn mahti.

— Welche besondere Stellung der junge König im Vergleich zu seinen Mannen im Lied einnimmt, beobachtete feinsinnig Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (Stuttgart 1935) 21.

Tacitus (Germanische Bibliothek V, 3, Heidelberg 1937) 153, 297 f.

rade beispielhaft deutlich ist an dem hier eben stark gekürzt zitierten Kapitel der Gesta Friderici Ottos von Freising. Die Berichte von diesen Probeleistungen können dadurch der Hausüberlieferung, wie sie der Ysengrimus-Dichter "definierte", sehr nahestehen.

Im Ludwigslied zeigt der Ausgang der Probeleistung den jungen Ludwig III. als accinctus virtute dei, als sigihaft, als sâlig 50, als echten Ziehsohn Gottes, so daß der Sänger des 9. Jahrhunderts nicht zögert, "ihn vaterlos und... aus göttlicher Pflege und Erziehung hervorgegangen darzustellen"60. Wir finden Vergleichbares im 9. Jahrhundert etwa in Smaragds Via regia, wo die Königssalbung als Adoption des Herrschers durch Gott verstanden wird 61. Aber die Vorstellung der heroischen Probeleistung für den göttlichen magaczogo (Vs. 4) im Ludwigslied ist altertümlicher, gehört einer Welt an, deren Spuren in Europa sonst nur noch im Märchen und in altnordischer Überlieferung zu finden sind.

Bei dem jungen Alter Ludwigs III. fehlt dem Preislied zwar nicht der Bezug auf das Haus⁶², aber auf die posteri eius. Anders im Ruodlieb-Epos, dem wir uns nun zuwenden. Es ist kürzlich als zugehörig "dem Erzählungstyp vom Königsdienst des jungen Mannes in der Fremde... (mit) konstitutivem Charakter dieses Dienstes für sein Leben und seine Sippe" erwiesen worden ⁶³. Der

⁵⁹ Leider ist Vs. 57 vor sâlig die Überlieferung unsicher, siehe WILHELM BRAUNE, Althochdeutsches Lesebuch (10. Aufl. Halle 1942) 123.

⁴⁰ JACOB GRIMM, Germania 1 (1856) 233 ff.

⁶¹ Migne PL. 102 Sp. 933 B. Anders, wie das Ludwigslied lehrt, zu Unrecht, Heinrich Fichtenau, Das karolingische Imperium (Zürich 1949, die italienische Neuausgabe ist mir unerreichbar) 64, 305. Die von Fichtenau hervorgehobene allgemeinere Gültigkeit der Formel gleichfalls bei Smaragd MGh. PL. I 619 Str. 7.

g. 62, Vs. 3-8. et a. Niev out a la texta a fait to the grave and the modella

⁶³ Hans Naumann, in Edda, Skalden, Saga (Festschrift Felix Genzmer, Heidelberg 1952) 307 ff.; dazu skeptisch: W. Baetke, Deutsche Literaturzeitung 75 (1954) Sp. 21 f.; positiv: Wolfgang Mohr, in Wirkendes Wort (1. Sonderheft 1953) 37 ff. — Die neuere Literatur sonst bei Kurt Herbert Halbach (wie Anm. 10) Sp. 481 und bei Verfasser (wie Anm. 5) Sp. 2601. So wenig man daran zweifeln wird, daß es sich bei dem Dichter um einen Kleriker handelt, für die geistige Einordnung des Werkes ins

Ruodlieb tritt dadurch auch in seiner Grundkonzeption an die Seite des Beowulf⁶⁴, für dessen Dichter eine ähnlich "starke Ideenassoziation zwischen Jugendtat, Sich-in-die-Sippe-Führen und Übernahme eines Erbsitzes" besteht⁶⁵. Für das erhaltene Ruodliebepos müssen bei unserem Blickpunkt, dem der Hausüberlieferung, vor allem drei Momente besonders hervorgehoben werden. Erstens der Beginn des Glückes des Recken Ruodlieb mit dem Königsdienst, zweitens der Erweis der Heilhaftigkeit und des Adels des Recken durch vorbildliche, normative Leistungen, drittens das genealogische Interesse der Dichtung⁶⁶.

Alle drei Momente sind denkbar deutlich. Denn I Vs. 60 ff. grübelt der Recke über die ihn in der Heimat verfolgende Mißgunst des Geschicks, und mit dem Betreten des regnum alienum begegnet ihm das Glück, das ihm von nun an treu bleibt, in der Gestalt des Jägers, seines zukünftigen Freundes. Dieser Jäger, der den Recken Ruodlieb am Hof des großen Königs einführen wird, jubelt dem exul zu: O quam felicis huc ominis exiliaris (I Vs. 93)! Durch seine Leistungen im Dienst des Königs gelingt es dem miles peregrinus, daß er sich alsbald alle sehr gewogen macht (II Vs. 49 ff.). Diese Leistungen sind so vorbildlich, wie das sich für das Sippenhaupt eines künftigen Königshauses ziemt. Der große König selbst laudat cunctis virtutem militis eius, econtra murmur laudantum multiplicatur (V Vs. 529 f.). Ruodliebs Leistungen werden hauptsächlich demonstriert mit den aus der Fehde zwischen den beiden

Print B. Commission & Charles

^{11.} Jh. ist viel wichtiger, daß es für einen Adelssitz entstand, woran schon von den viel zuwenig bekannten Epigrammen her jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Das vertritt nunmehr auch E. H. ZEYDEL, Die elf Epigramme der Münchener Ruodliebhandschrift, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 33 (1959) 257 ff.

⁶⁴ LEVIN SCHÜCKING, Das Königsideal im Beowulf, Englische Studien 62 (1932/33) 1 ff. 1875 och 1875 och

[்]த Wilhelm Grönbech, Kultur und Religion der Germanen I (4. Auflage Hamburg 1942) 98. சர்வர்கள் மாக்கத் நிரி அரி (1881) 77 நக்கத்

MANN a. a. O. S. 414 Anm. 2; Hans Naumann, Versuch über Snorri Sturluson (Kriegsvorträge der Universität Bonn Heft 118, 1943) 12 f., in stark romantisierender Sicht.

Nachbarreichen resultierenden Kämpfen und Verhandlungen unter dem Leitthema der edlen Rache. Gegenüber der alten Adelsethik, wie sie noch Widukind von Corvey vertrat, wird hier die neue der edlen Rache christlicher Verzeihung gelehrt. Auch dieses Interesse an den ethischen Normen ist für die hausgebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter bezeichnend. Das exemplum in den Geschlechtern der römischen Aristokratie ist ihr eng verwandt⁶⁷.

Bereits in dem Dank des Königs für Ruodlieb als regni columen speciale (V Vs. 277) wird das genealogische Moment dieser typischen Adelsdichtung (vgl. Anm. 63) sichtbar, denn von den beiden Abschiedsbroten, in denen der goldene, fürstliche Lohn versteckt ist⁶⁸, ist das eine bestimmt dazu, mit der Mutter Ruodliebs angebrochen zu werden, das andere bei seinem Hochzeitsmahl (cum sedeas nuptum cum sponsa, V Vs. 552)⁶⁹. Aber weit deutlicher noch ist das genealogische Interesse des Werkes in jenen die Zukunft kündenden Träumen der Mutter Ruodliebs. Diese Träume sagen dem Recken die Hand und das Reich der Königstochter Heriburg und ein weitverzweigtes, von ihm sich herleitendes Geschlecht voraus⁷⁰. Nun, wir malen uns nicht aus, ob das Epos nicht womöglich bei einer Adelshochzeit zu den kostbaren Geschenken gehörte, von denen wir vielleicht durch die mit der Dichtung erhaltenen Epigramme erfahren⁷¹ — auf jeden Fall bekräftigt das Nebenein-

⁴⁷ Hildegard Kornhardt, Exemplum (Dissertation Göttingen 1936).

⁶⁸ Über diese "Schlenkellaibe" Verfasser, Studium Generale 3 (1950) 619.

es Es darf hier unbeachtet bleiben, daß nach der Heimkehr des Recken dann doch gleich alle beide Laibe "angeschnitten" werden.

⁷⁰ XVII Vs. 85 ff. Unsere Deutung dieser vaticinatio ist mit Sicherheit vertretbar durch eine überraschend ähnliche vaticinatio ex eventu, die die altnordische Königssaga der Mutter Harald Schönhaars zuschreibt, s. Thule 14 (Snorris Heimskringla deutsch 1922) 85; ich hatte diese Beobachtung bereits gemacht, bevor Hans Naumann (Genzmer-Festschrift) 324 unabhängig davon gleichfalls die Parallelität zwischen Snorri und dem Ruodliebdichter konstatierte.

⁷¹ Man wende nicht ein, lateinische Dichtung zu einer Adelshochzeit des 11. Jh.s sei etwas ganz Unmögliches. Denn eine Hs. aus St. Emmeram

ander von Epigrammen und Epos die früh- und hochmittelalterliche Einheit von Hort und Bibliothek⁷² –, sondern fragen sofort nach der Ecbasis Captivi.

Das Werk ist bis heute in seinem eigentlichen Anliegen unerklärt, weit auseinandergehende Meinungen der Forschung stehen einander unvermittelt gegenüber 73. Zwei bisher zuwenig berücksichtigte Faktoren weisen uns den Weg zum vollen Verständnis des Tierepos und damit zugleich zur Wiederentdeckung des geistigen Ranges seines Dichters: erstens die Auskunst des Dichters über die mit seinem Werk verfolgte Absicht im Prolog, zweitens die ganz überraschende Ahnlichkeit des Handlungseinsatzes im Ruodlieb und in der Echasis. Die Gemeinsamkeit dieses Einsatzes sei fürs erste mit der Formel Flucht (echasis) aus der Heimat und Herren-Dienst angedeutet. Die Verwandtschaft dieses Einganges ist keineswegs zufällig. Sie beruht darauf, daß die Ecbasis Verhöhnung und Persiflage solcher adliger Hausüberlieferung ist, wie sie uns auch im Ruodlieb entgegentritt. Diese Einsicht erklärt zugleich das bisher unverstandene und daher regelmäßig getadelte Verhältnis von Außen- und Innenfabel in dem Tierepos.

präsentiert uns tatsächlich das Fragment eines solchen Werkes, das einem Grafen Heidenreich gewidmet ist. Dieses Bruchstück, auf das mich freundlichst Bernhard Bischoff aufmerksam macht, ist gedruckt Zeitschrift für deutsche Philologie 4 (1873) 144 f. von Friedrich Keinz. Nach dem paläographischen Befund gehört diese "Satyra de amicitia et de connubio Saxonicae et Franci" in den Anfang des 11. Jh.s (erste Hälfte, Bischoff), nicht in das 10. (Keinz).

⁷² Alphons Lhotsky, Zur Frühgeschichte der Wiener Hofbibliothek (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 59, 1951) 332. Vgl. auch zu der romanischen Schatzkammerbibliothek E. Lehmann, Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Ma. (1957).

73 "Rätselhaft und kontrovers ist schon der Titel", so begann Karl Strecker, in Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon I (1933) Sp. 485 die Besprechung "dieser eigenartigen Dichtung" mit den "vielen Rätseln, die sie bietet". Unter den neuen Charakterisierungen ragen die de Boors, Annalen der deutschen Literatur I 67, und Kurt Herbert Halbachs a. a. O. Sp. 520 ff. hervor. Richtig sah Halbach vor allem "die "Ecbasis'-Satire ist eigentlich mehr höfisch", während Hermann Schneider a. a. O. 120 f. fehlgreift mit seiner These: "Dieser

Mustern wir das im einzelnen. Über sein Anliegen sagt uns der Dichter selbst: rerum gestarum viguit mos tempore patrum (Vs. 34)⁷⁴. Das darzustellen, darauf ziele seine historia vituli, wenn er auch nicht die Quellenstudien betrieben habe, die die Schilderung der monimenta priorum erfordere, und infolgedessen nur eine Fabel biete, da er dem unfruchtbaren Baum des Evangeliums, dem armen Kälbchen, zu dessen Geschichte er ansetze, gleiche⁷⁵. Dieses Kälbchen, so beginnt die Erzählung, ist allein im Stall zurückgeblieben,

Löwe, dieser Parder, dieser Fuchs ... stammen aus dem Leben — nicht aus der großen Welt der Staatsmänner und Könige natürlich, wo man sie verkehrterweise suchte, sondern aus der kleinen Welt des Klosters"; der Dichter fühle sich gedrungen, bestimmte geistliche Personen und Gepflogenheiten zu verhöhnen. — Zu den gelösten Rätseln der Dichtung gehört für mich die Datierungsfrage, s. Carl Erdmann, Konrad II. und Heinrich III. in der Ecbasis Captivi (Deutsches Archiv 4, 1941) 382 ff. Anders Gustavo Vinay, Contributo alla Interpretazione della "Ecbasis Captivi", in: Convivium 18 (1949) 234 ff.; Werner Ross, Die Ecbasis und die Anfänge der mittelalterlichen Tierdichtung, in Germanisch-Romanische Monatsschrift 35 (1954) 273 f. Anm. 17; Jauss (wie Anm. 14) 56 ff. Gegen die Argumente von Ross hat das Wort genommen H. Hoffmann, Poppo von Trier in der Ecbasis Captivi, in: Archiv für Kulturgeschichte 40 (1958) 289. Weitere Stimmen für das 11. Jahrhundert bei Verfasser (wie Anm. 5) Sp. 2601.

Was die so voneinander entfernten Deutungsanschauungen angeht, so entstanden sowohl die von Ross und die vom Verfasser gleichzeitig unabhängig voneinander wie auch die von Hoffmann und Jauss. Einen noch anderen Weg ging Vinay. Angesichts dieser so strittigen Diskussion wird eine Einigung unabsehbar. Nach Überprüfung wiederhole ich daher meinen Versuch, ohne meine spezielle Auseinandersetzung mit Ross in dem Korrekturnachtrag 2 S. 144 f. wieder abzudrucken, da es mir mehr auf das Strukturelle und Grundsätzliche, als auf die umstrittenen Einzelheiten ankommt.

heiten ankommt.

74 Zitate nach MGh. SS. rer. germ. in usum ... (ed. KARL STRECKER 1935).

⁷⁵ Daraus zu schließen, daß der Dichter unter dem Schicksal des Kalbes sein eigenes schildere, wie es verschiedentlich vertreten worden ist, ist abwegig, mag der Dichter auch seine historische Maskierung ab und an lüften, ja sich in Momenten mit dem Kalb identifizieren, sein Plan ist Zeitsatire in historischem Gewand.

während die ganze Herde sonst und auch seine Mutterkuh von den Hirten auf die Frühlingswiesen der Vogesen geführt worden war. Daraushin (vitulus) nititur arte fuge, quo possit currere late (Vs. 88). Von dem für den Ruodlieb bereits angedeuteten Erzählungstypus her ist dieses Ausbrechen zu einer Abenteuerreise ursprünglicher als das pro faida grandi de patria pergere des Ruodlieb (I Vs. 13 ff., 63 ff., 88 f.). Die Reise führt das Kalb in den Wald, silve tutamina querit. Dort begegnet es dem forstrarius, dem Wolf, der es begrüßt mit den Worten: Sit salvus, Christe. servus, qui mittitur ad me (Vs. 99). Wenn der Wolf auch von dem jungen Gast und Diener, den er sich einfängt, vor allem als Gabe und Leistung verlangt, sich fressen zu lassen, so wird das mit dem Stichwort servus angedeutete Dienstverhältnis auch praktisch in dem Tafeldienst des Kalbes, continuansque dapes succinctus cursitat hospes / Fungitur officiis nec non verniliter ipsis (Vs. 159 f.). Daß das Kalb diesen Tafeldienst unzulänglich und treulos ausgeführt habe, gebraucht der Wolf dem luter gegenüber als Vorwand für das Todesurteil über das Kälbchen: non foret inpune, quod sparsit fragmine cene / ... quod foris excessit, nobis nullatenus hesit (Vs. 256 ff.).

Nur mit umgekehrtem Vorzeichen berichtet praktisch dasselbe der Ruodliebdichter. Investigasti, per silvam quando measti / Ursum sive suem, libeat nos pergere post quem? fragt der große König seinen Jäger (I Vs. 129 f.), der ihm darauf anwortet: illorum neutrum, sed eorundem domitorem / Investigavi, reperi, mecum tibi duxi, / Scilicet hunc iuvenem tibimet servire decentem. Die Aufgliederung des einen forstrarius der Echasis in den venator und den rex, qui diligit artem venandi et qui in hac arte peritus est (I Vs. 94) im Ruodlieb, wird man nicht als Argument gegen die nahe innere Verwandtschaft dieser beiden Partien der Epen verwenden. Denn nicht nur das im Ruodlieb echte, in der Echasis erheuchelte Freundschaftsbündnis zwischen dem vitulus und dem forstrarius des Tierepos (Vs. 138f.) kehrt als Freundesbund von exul und venator im Ruodlieb (I Vs. 118 ff.) wieder, sondern auch die Dynastenstellung des Wolfs in der Ecbasis ist dem Königtum des Jäger-rex im Ruodlieb parallel. Der Wolf, vom Kalb als magnorum maxime regum angeredet (Vs. 130), von dem Fuchs in

der lügnerischen Schmeichelrede, die ihn aus seinem Burgversteck lockt (Vs. 1148), sogar als in regum numero Cuonone secundus regnans, also als Kaiser verherrlicht 76, lebt allerdings nicht, wie der rex maior des Ruodlieb, als typus Christi in der Welt, sondern nach mönchischer Regel mit dienenden Gesinnungsgefährten seit sieben Jahren asketisch in einer Vogesenburg (Vs. 298 ff.). Die Ankunft des Kalbes veranlaßt ihn zum Rückfall in den pristinus mos, der für den boshaften Dichter nur wölfische Fleischfresserei, tierische Roheit ist, nicht, wie der Wolf es sehen will, der Weg zur Ehre. Dieser pristinus mos erscheint mit den Versen 285 ff. ganz deutlich als eines der Hauptangriffsziele des Dichters, während demgegenüber bei Widukind von Corvey z. B. der mos maiorum, die pristina nobilitas ac virtus, einer der zentralen Werte der Darstellung ist. Gegen die Rückkehr des Wolfs zum pristinus mos lehnt sich, freilich vergeblich, der regeltreue luter auf, wenn er seinem dominus lupus unter anderem prophezeit, predonis lege peribis (Vs. 312).

Trotz der bestehenden Unterschiede, die sich damit zugleich zwischen dem Ruodlieb und der Ecbasis andeuten, wird man künftig schwerlich die auffallende Parallelität der Ausgangssituationen der beiden Epenhandlungen bestreiten können. - Der Faden im Ruodlieb wird weitergesponnen unter dem Thema glückhafter Dienst des selbst zum Königtum bestimmten Recken. In der Ecbasis ist das Dienstthema durch die Bestimmung des Kalbes als Osterfestessen rascher erschöpft und nicht der iuvenis, sondern der Wolf als edelgeborener Dynast tritt in den Vordergrund der Handlung. Die Lage des Wolfs spitzt sich durch das Wegfangen des Kalbes insofern zu, als die Tierherde, von einem Spürhund vor die Burg geführt, zur Belagerung des Räubers schreitet. Obwohl den Wolf unheilkündende Träume, die man schon oft mit den glückverheißenden Träumen der Mutter Ruodliebs verglichen hat, warnen, ist er trotz der Belagerung unbesorgt, weil der Fuchs nicht bei dem Tierheer zu sein scheint. Auf die Frage, warum er den Fuchs so besonders fürchte, erzählt der Wolf ganz nach der Definition des Genter Magisters Nivard im Ysengrimus⁷⁷ seine Haus-

⁷⁶ CARL ERDMANN, Deutsches Archiv 4, 387 f.

⁷⁷ Zu Nivard und dem Ysengrimus KARL LANGOSCH, in Die deutsche

überlieferung. Den Kern dieser Hausüberlieferung bildet das Fellopfer des Wolfgroßvaters für den Löwen, dessen Kämmerer der avus lupi zuvor war, und die Sippenfehde zwischen Fuchs- und Wolfhaus. Wie die Träume des Wolfs, so ist auch diese Haustradition der Wolfssippe unheilverkündend und bereitet so für den mittelalterlichen Zuhörer der Fabel den Galgentod des Wolfsdynasten, die Befreiung des Kälbchens vor, das statt mit einem rühmlichen Ausklang mit einem sentimentalen bedacht wird, und die erneute Besitznahme der Wolfsburg durch den Fuchs, der sich auf die seinem Großvater ausgestellte Urkunde beruft.

Die Innenfabel bietet uns, da sie der Wolf persönlich erzählt, zugleich ein wichtiges Zeugnis dafür, daß die Dynasten selbst ihre zu Glück und Heil prädestinierende Hausgeschichte vortrugen. En miniature ist übrigens die Persiflage auf die Haustradition und den eitlen, hohlen Adelsstolz der Dynasten wiederholt in der Igelepisode der Innenfabel mit einem weiteren bedeutsamen Vortragszeugnis für diese Literatur. Es stellt sich als drittes an die Seite der zitierten Verse aus dem Ysengrimus. Denn der Leopard gewinnt den Igel zu nach dessen Meinung unedlem Hofdienst, indem er diesem burgenstolzen, römischen Bannerherrn aus markgräflichem Geschlecht verspricht: tempore namque suo generis recitabitur ordo (Vs. 669). Mit diesem Hinweis sei angedeutet, welche Fülle bisher unausgeschöpfter Details die Ecbasis Captivi als die älteste und so geistvolle Adelssatire des Mittelalters den Erforschern jener Jahrhunderte noch zu bieten hat.

Abschließend haben wir uns noch mit drei Fragen zu beschäftigen. Erstens, wie war es möglich, daß so namhafte Forscher wie Adolf Ebert 78, Gustav Ehrismann 79, Frederic Raby 80 oder Hermann Schneider (a. a. O.), um nur diese zu nennen, auch in

Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon IV (Berlin 1953) Sp. 1109 ff.; Jauss (wie Anm. 14); Verfasser (wie Anm. 5) Sp. 2618 f.

⁷⁸ Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande III (Leipzig 1887) 284.

⁷⁹ A. a. O. 380 ff.

⁸⁰ A history of secular latin poetry in the middle ages I (Oxford 1934) 276. — Vorsichtig offen ließ alle Fragen Joseph de Ghellinck, Littérature latine au moyen âge II (Brüssel 1939) 22 ff.

der Innenfabel nicht die hösische, sondern eine klösterliche Welt gespiegelt sahen? Zweitens, wo haben wir den Dichter dieser prachtvollen Satire auf den mos pristinus zu suchen? Drittens, welche weiteren Konsequenzen hat die enge Verwandtschaft der Ausgangssituationen im Ruodlieb und in der Ecbasis?

Auf die erste Frage wäre zu antworten, daß man bisher offenbar unterschätzt hat, wie auch an nichtgeistlichen Höfen, wie z. B. dem Heinrichs III., geistliche Lebensnormen, wie etwa die Tafellesung, gegolten haben 81, die man meinte dafür ins Feld führen zu können, daß der Echasisdichter auch in der Innenfabel Klosterleben darstelle. Aber dieses bisher zweifellos vernachlässigte Moment reicht allein noch nicht aus zu erklären, daß sich diese "Bilder einer bestimmten Zeit und eines eigenartigen Lebens, einerseits des Mönchtums, das geordnet ist nach der Regel des heiligen Benedikt, und andrerseits des weltlichen Staates mit seinem König, den Vasallen und Hofbeamten ... in wunderlicher Unklarheit" auf beiden Gebieten vermischen 82. Dieses Rätsel dürfte sich durch den folgenden Schluß lösen: der Dichter hatte bei der Kühnheit seines Angriffs auf die verehrten und geheiligten monimenta priorum allen Anlaß, seine Spur zu verwischen. Das hat er nicht nur damit getan. daß er die Außenfabel ins Jahr 812 und die Innenfabel noch weitere Generationen zurückverlegte, sondern auch dadurch, daß er den geistlichen Charakter seiner höfischen Gesellschaft so verstärkte. daß ihm ein Alibi blieb. Ihm mag dabei zustatten gekommen sein, daß vielleicht die mündliche Vorüberlieferung bereits wie die spätere Tierepik von dem Mönchtum von Wolf und Fuchs wußten. Obwohl seine Spur verdunkelt ist83, kann dennoch an dem Ziel des Angriffs

⁸¹ Verfasser, in Verfasserlexikon IV Sp. 1022 und (wie Anm. 5) Sp. 2559.

⁸² Gustav Ehrismann a. a. O. 382.

der Dichter per tropologiam schreibe und die Geschichte über den wörtlichen historischen Sinn hinaus auch spiritaliter und moraliter interpretierbar sein müsse. Alle Interpretationsversuche in dieser Richtung sind bisher unmethodisch und willkürlich. — Über ein vergleichbares Die-Spur-Verdunkeln in der Kosmographie des Aethicus Ister durch Virgil von Salzburg Heinz Löwe, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius (Akademie

dieser Satire kein Zweifel sein. Um so drängender wird die zweite Frage: in welchem Kreis entstand dieses kühne, satirische Epos?

Die Forschung antwortete auf diese Frage verhältnismäßig einmütig: in St. Aper in Toul84, also in einer jener klösterlichen Gemeinschaften Lothringens, aus denen in den gleichen Jahren auch Humbert von Moyen Moutiers und Silva Candida, der Schöpfer der wichtigsten revolutionären Programmschriften der Reformkurie, hervorgegangen ist. Ein Mann seines Geistes muß auch das scheinbar so harmlose Touler Mönchlein gewesen sein, das zwischen Hymnen und Psalmen zu einer satirischen Digression, einer echasis. auf das Gebiet der Tierfabel Zeit fand 85. Vielleicht hat man also in den Kreisen des Bischofs Bruno von Toul, des späteren Papstes Leo IX., über die so kunstvoll versteckte und doch offene Bosheit der für uns ersten Adelssatire des Mittelalters gelacht. "Blicken wir hier auf den springenden Punkt! Wenn anerkanntermaßen die Echasis 1043-46 von einem gebildeten Mönch aus der Gegend von Toul gedichtet wurde, dann stammt sie auf alle Fälle aus dem engsten Kreise Humberts wie auch Leos IX. . . . Bedeutende Köpfe wachsen selten in geistiger Einöde heran, sie haben gewöhnlich ihre Mitstrebenden; und wo ein einseitiger Reformkämpfer wurzelte, kann in aller Stille auch ein fabel- und spottfreudiger Poet gelebt haben, dessen Werk weiter keine Verbreitung fand."

der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftl. Kl. Nr. 11, 1951) 921.

⁸⁴ Nachdem Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III (3. und 4. Doppelauflage Leipzig 1906) 318 Anm. 2, die Etivalthese von F. Zarncke, Beiträge zur Echasis Captivi (Berichte der kgl.-sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, philol.-hist. Kl. 42, 1890) 115 ff., als unhaltbar dargetan hat, sollte man sie nicht noch 1939 in einem Handbuch finden, s. J. De Ghellinck a. a. O.

85 Vs. 31 ff. werden die versus de celis zuerst als zu schwer zu dichten genannt für einen solchen asellus wie den Verfasser, der jedoch Vs. 1226 f. erklärt Nimirum sapere est abiectis utile nugis / Et tempestivum psalmis concedere ludum. Das gleich folgende Zitat sind Worte von WOLFRAM von DEN STEINEN, in: Anzeiger für deutsches Altertum 70 (1957/58) 115 f. nach der Abweisung des Versuches von A. MICHEL, die Ecbasis zu einem Werk Humberts selbst zu machen. Ahnlich PAUL LEHMANN, in: Deutsches Archiv 14 (1958) 256—58.

Ebenfalls mit einem Ausblick wie bei der zweiten Frage begnügen wir uns bei der dritten. Durch sie müssen wir uns noch einmal der der Ecbasis und dem Ruodlieb gemeinsamen Phase zuwenden, in der die beiden iuvenes in einen Herrendienst gefangen werden. Diese Frage ist insofern wichtig, als die Antwort auf sie zugleich eine Lösung des folgenden Problems bieten dürfte: Wie wurde es in dieser Hausliteratur möglich, daß das religiös überhöhte, omen-gleiche historische Ereignis von derselben Bedeutung für sie sein konnte wie die dichterisch verklärte Erzählung von einem das Sippenglück konstituierenden Königsdienst oder die für das Mittelalter geschichtliche Heldensage 86 oder Märchen, wie die Schwanenrittersage 87. Es kann hier nicht mehr gezeigt werden, welche guten Gründe es dafür gibt, diese scheinbar so divergierenden Varianten aus einem Zentrum sich herleiten zu sehen, aus der Welt der vorchristlichen Religion. Für den sächsischen Landnahmesieg an der Spitze der liudolfingischen Hausüberlieferung haben wir das oben skizziert, für den Helden Iring in dieser Hausüberlieferung ähnliches wenigstens angedeutet. Die Stellung Theoderichs-Dietrichs von Bern als göttlicher Sieghelfer auf dem schwedischen Runenstein von Rök im 9. Jahrhundert bietet zu dieser Iring-Sicht ein bereits ausführlich interpretiertes Seitenstück 88. Für die zum Herrendienst führende Waldbegegnung der iuvenes in Echasis und Ruodlieb, in dem anders als in dem Tierepos der König zugleich zum Erzieher des Recken wird89, würde wiederum ähnliches gelten, wenn man sie zusammenstellen dürfte mit jenen Varianten des Goldener-Märchens, in denen man zu Recht mit hoher Wahrscheinlichkeit typische Züge urtümlicher, vorchristlicher Kriegererziehung in der Waldwildnis aufzuspüren beginnt 90. In dieser

⁸⁶ Beispiele dafür bietet vorläufig Verfasser, Liber Floridus 222.

⁸⁷ Zu ihr handelt in dem im folgenden angedeuteten Sinne MARTIN NINCK, Wodan und germanischer Schicksalsglaube (Jena 1935) 257 ff.

⁸⁸ Otto Höfler, Germanisches Sakralkönigtum I, der Runenstein von Rök (Tübingen-Münster-Köln 1952). S. dazu meine Rezension in der Historischen Zeitschrift 176 (1953) 558 ff.

⁸⁹ Im Tierepos hat eine vergleichbare Rolle der luter, der dem vitulus die Reparatio lapsi liest (Vs. 220).

⁹⁰ Höfler a. a. O. 209.

Sicht wird sofort deutlich, wie weit sich das christliche Mittelalter bereits von dieser Welt jedenfalls in der hier untersuchten lateinischen Epik entfernt hatte, obwohl es Stücke ihrer Hüllen noch als bunte Flicken in seinen Dichtungen weiterverwendete. Wenn in unserer Erörterung in erster Linie lateinische Denkmäler als allein der neuen Schriftlichkeit offene Literatur zur Diskussion gestellt werden konnten, so darf man gerade mit den hier neu erhellten Seiten ihrer Eigenart mit Gewißheit den Rückschluß vertreten, daß die von ihnen gespiegelte tradition orale in viel breiterem Strom gesungen und gesagt hat von den neues Glück verheißenden Gestalten und Taten der Sippen der adligen Führungsschicht des mittelalterlichen Europa. Sonst wären Satiren, wie die herangezogenen Verse Nivards oder die des Ecbasisdichters, dessen Werk durch das höhere Alter dieses Epos eine noch ungleich größere Bedeutung hat, nicht gedichtet worden.

Wenn wir von dem breiten Strom dieser Literatur von Mund zu Mund so wenig erreichen, so ist das womöglich nicht zuletzt auch darin begründet, daß es sich weithin um ältere Überlieferungsformen, um Spiel- und Tanztraditionen handelt, wie von meiner Untersuchung des stausischen Ludus de Antichristo her erwägbar geworden ist⁹¹, zumal ein solcher Kopf von Rang wie Lampert von Hersfeld⁹² einander gegenüberzustellen scheint die Welt des Buches und des gespielten Scopfsanges, der tragedia⁹³.

⁹¹ Germanisch-Romanische Monatsschrift 33 (1951) 11 ff. und wie Anm. 37 (1960).

Deutschlands im 11. Jh. (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 1, Leipzig 1938) 113 ff., 225 u. ö.; ferner E. E. Stengel, Lampert von Hersfeld der erste Abt von Hasungen, in Aus Verfassungsund Landesgeschichte II (Festschrift Theodor Mayer, 1955) 245 ff.

⁹³ Lamperti Opera, MGh. SS. rer. germ. in usum ... (ed. OSWALD HOLDER-EGGER 1894) 128 Sed haec ut digne defleri possint, pro magnitudine sua et proprio volumine et proliziore opus habent tragedia. Man hat nun zwar dem Mittelalter den Tragödia-Begriff im Spielsinne abgesprochen, aber es muß doch demgegenüber sehr nachdenklich stimmen, wenn Lampert S. 240 von der tragedia toto mundi huius theatro decantanda spricht und deutlich S. 253 sagt: Hugo ... deferens secum de vita et

Ist nun auch diese wahrscheinlich vielfältige Literatur von Mund zu Mund unwiederbringlich dahin, an der Bedeutung des adligen Hauses für die mittelalterliche Literatur und Geistesgeschichte kann nicht mehr gezweifelt werden schon von jenen lateinischen Pendants aus, von denen einige der wichtigsten hier zur Diskussion gestellt wurden. Zwar sind die Stichworte "Geistlichendichtung" oder "ottonische Klosterliteratur" an sich nicht falsch, aber sie führen in ihrer traditionellen Verabsolutierung in die Irre. Denn eben gleichfalls Geistliche sind es, durch die wir alles noch Wißbare erfahren von der für den Adel auch in jenen Jahrhunderten geschaffenen Literatur, in denen es angeblich ungefähr nur "cluniazensisches Klosterschrifttum" gegeben haben soll⁹⁴. Schreibt man mittelalterliche Literatur- und Geistesgeschichte aber nicht allein mit dem Blick auf die in grober Schul- und Handbuchvereinfachung als Geistliche schlechthin bezeichneten Verfasser, sondern z. B. von den Mäzenen her, die keineswegs nur "passives Objekt der geistigen . . . Bildung waren"95, sondern auch Anreger, wie der Widukindenkel Graf Waltbrecht, der hier für eine ganze soziale Schicht steht (vgl. Anm. 5), und mit Musterung ihrer aristokratischen Welt. so wird man leicht eine längst verlorengegebene Landschaft mittelalterlichen Geistes wiederentdecken.

institutione papae scenicis figmentis consimilem tragediam (auch hier klar metaphorisch). — Zu der Glossierung von tragedia mit scopfsanc, Georg Baesecke, Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums I (Halle 1940) 483, 528.

⁹⁴ "Die frühmittelhochdeutsche Dichtung, die Literatur insbesondere des Jahrhunderts von 1050 bis 1150, hat im Grunde bis heute noch nicht ihre Literaturgeschichte gefunden", bekennt Hugo Kuhn, Festschrift F. Panzer 1950, 29, zum Eingang seiner feinsinnigen Studie; vgl. auch den Wiederabdruck in: ders., Dichtung und Welt im Mittelalter (1959) 105 sowie 112 ff.

⁹⁵ So Hugo Kuhn in seinem sonst so meisterlichen Beitrag (s. meine Rezension in der Historischen Zeitschrift 175, 1953, 552) in Annalen der deutschen Literatur I (hrsg. v. H. O. Burger, Stuttgart 1951) 102.